sputnik

e Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse

1977 August **8**

IN
ATURSCHUTZGEBIET
M GEBIRGE
S. 106

ZIALISMUS UND
LLBESCHÄFTIGUNG
S. 4

Erwand Kotschar, der Nestor der bildenden Kunst Armeniens, ist Maler, Grafiker und Bildhauer. Seine schmiedeeiserne Statue des armenischen Eposhelden David von Sassun schmückt Jerewan, die armenische Hauptstadt, und gilt als bestes Reiterstandbild, das in den letzten hundert Jahren geschaffen worden ist.

Mein Land ARMENIEN

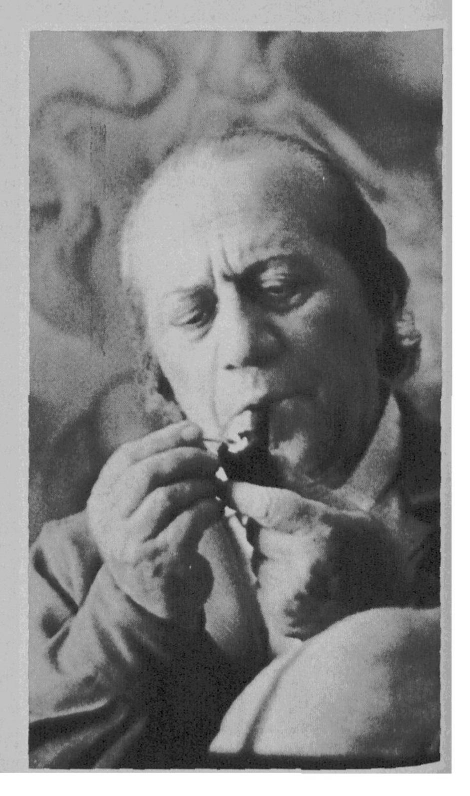
Fotos: Andrej KNJASEW
Farbfotos: Alexej SWERDLOW, Wladimir ANDREJEW und Robert PAPIKJAN

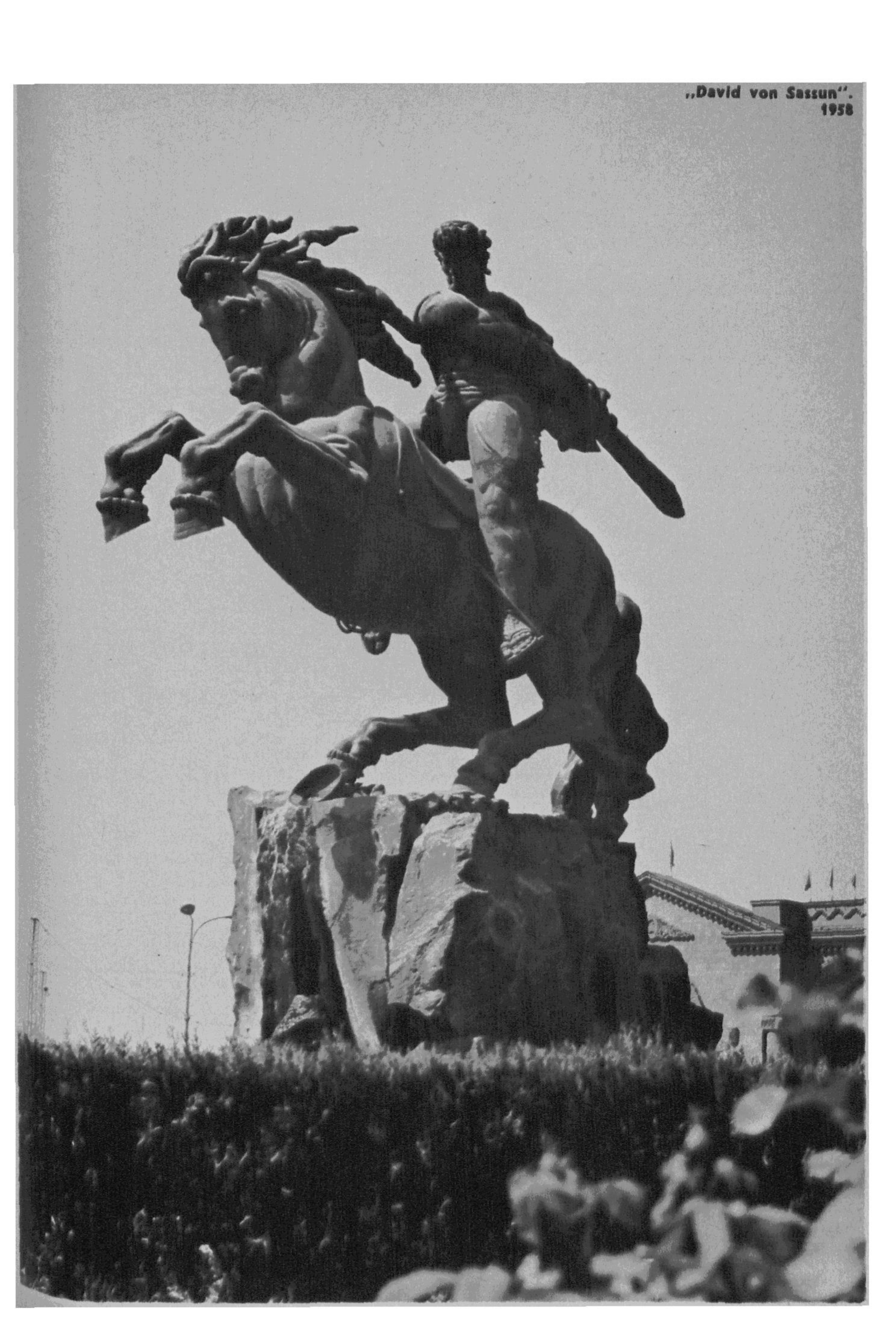
Ein Gespräch mit dem Volkskünstler Erwand KOTSCHAR

Aus der Zeitschrift LITERATURNAJA ARMENIA

Der „David von Sassun" ist für die Jerewaner schon längst zum Wahrzeichen und zum Sinnbild der armenischen Hauptstadt geworden. Was ist die Ursache dafür, daß Sie, ein Maler und Grafiker, sich der Monumentalbildhauerei zugewandt haben!

Für mich war das ein langer Weg. Das armenische Heldenepos „David von Sassun" ist mein Lieblingsbuch. Anläßlich der Tausendjahrfeier des Epos habe ich die Jubiläumsausgabe illustriert. Die Arbeit hat mich fasziniert, ich wollte die heiße Liebe des armenischen Volkes zu seiner Heimat vermitteln, der für Gerechtigkeit und Freiheit vollbrachten Heldentat ein Denkmal setzen. Ich zeichnete im Stil der altarmenischen Bildhauerkunst. Die Jury beurteilte sie als „skulpturale Graphik". Zum selben Zeitpunkt machte man mir den Vorschlag, mich an einem Bildhauerwettbewerb zu beteiligen. Es ging um ein Sassun-Denkmal. Innerhalb von achtzehn Tagen modellierte ich meinen David aus Gips. Der Bronzeabguß entstand bedeutend später, 1958, also erst nach zwanzig Jahren.





„David von Sassun“.
1958

Man sagt, Ihr Leben sei ebenso ungewöhnlich wie Ihr Schaffen!

Ich weiß nicht, wie das gemeint ist, bin jedoch überzeugt, daß man das vom Leben eines jeden anderen Menschen ebenfalls sagen könnte. Ich hatte immer Glück mit Menschen. Schon in meiner Jugend, als ich in Tiflis[1] studierte, schenkte mir das Schicksal einen wunderbaren Lehrer, den Maler und Bildhauer Arsen Schachmasjan. Er hatte Phantasie und verstand es, sie auch in seinen Schülern zu wecken. Später schickte man mich nach Moskau, an die Höheren Freien Künstlerischen Werkstätten, wo ich in der Klasse des hervorragenden sowjetischen Malers Pjotr Kontschalowski studierte.

Später war Pablo Picasso Ihr Lehrer!

Jawohl, in gewissem Maße auch Pablo Picasso. Ende der 20er Jahre sandte man mich zu einem Studium nach Italien und Frankreich. Heutzutage unternimmt man solche Reisen mit dem Flugzeug oder dem Expreß, mit einem Paß und der Garantie in der Tasche, daß man im Ausland mit der Unterstützung seiner Botschaft oder des Konsulats rechnen kann. In jener Zeit gab man mir ein Papier mit drei armenischen und französischen Sätzen — der Rest war meine Sache. Das Reisegeld reichte nur bis Konstantinopel. Die weiteren Abenteuer will ich nicht schildern, wichtig ist nur, daß ich schließlich doch in Paris landete.

Als mein Wirt eines Tages meine Studien und Zeichnungen erblickte, stieß er mich buchstäblich aus dem Haus und trieb mich auf den Monmartre. Auf dem weltberühmten Platz konnte ich schon am selben Tag zwei Arbeiten an Touristen verkaufen. Meine Bilder begannen Absatz zu finden. Schon bald erschien in der Kunstzeitschrift „Iskusstwo" eine kleine Notiz über mich.

Das Bild „Familie — Generationen", in dem ich die Kontinuität, die Ewigkeit der Menschheit ausdrücken wollte, wurde von Picasso lobend erwähnt. Als ich ihm vorgestellt wurde, sagte er: „Sie verstehen es, nicht nur selbst zu denken, sondern regen auch zum Denken an. Das ist die wertvollste Eigenschaft des Künstlers. Wecken Sie die Schlafenden, rütteln Sie die Trägen auf, ärgern Sie die Bösen und Grausamen."

Wie gestaltete sich Ihre Beziehung später!

Dieser Mann faszinierte nicht nur durch eine erstaunliche Meisterschaft, sondern auch durch die seltene Gabe, der bildenden Kunst neue Wege und Möglichkeiten zu weisen. Nachdem der von ihm ins Leben gerufene Kubismus sich die Plastik, die dekorative Kunst, die Mode, die Lyrik, und sogar die Musik erobert hatte, erkaltete Picasso plötzlich dieser Richtung gegenüber. Er konnte nicht lange stehenbleiben. Die Schmeichelei, daß er die Suche liebe, beantwortete Picasso mit der ihm eigenen Schroffheit: „Ich suche nicht,

[1] Tbilissi, Hauptstadt von Georgien



„Mädchen mit Apfel", 1926



„Don Quichotte". 1951



„Frauenporträt". 1936

ich finde." Er hätte zu Recht ergänzen können: Und hinterlasse meine Funde den Nachfolgern.

Von Picassos Ideen angesteckt, war ich ebenfalls bemüht, den Rahmen der zweidimensionalen Bildfläche zu sprengen. Die Kritiker Saint Aignan und Pierre Mollet waren die ersten, die meine Versuche als Raummalerei bezeichneten. Picasso übernahm diese Stilbezeichnung. Trotz seiner Reserviertheit, die an Verschlossenheit grenzte, behandelte er mich mit freundschaft-

„Die Grauen des Krieges". 1946



licher Aufmerksamkeit. In der großen Weltausstellung „L'art modern" weigerte er sich, seine Gemälde im höchst imposanten Hauptsaal auszustellen, und forderte einen gesonderten Raum. Die verlegenen Veranstalter suchten nach einem anderen, kleineren Saal. „Wen wünschen Sie neben Ihren Arbeiten ausgestellt zu sehen?" fragte man den großen Meister. „Den hier, Kotschar", antwortete Picasso.

Ich empfand das als Lohn für meine Mühe, einen eigenen Weg zu gehen und nicht in blinde Nachahmerei zu verfallen. Picasso sagte mir später, daß ich ihn damals richtig verstanden hatte.

Meister Kotschar, welches Ihrer Werke ist Ihnen am teuersten!

In der Plastik natürlich der David von Sassun. Im Großen Vaterländischen Krieg war mir diese Gestalt besonders wichtig, ich arbeitete lange an den



Skizzen zum David, vervollkommnete die Statue. Ich sah in ihm damals nicht nur eine geschichtliche Persönlichkeit, die für die Freiheit des armenischen Volkes gekämpft hat, sondern die Verkörperung der ruhmvollen Soldaten der Roten Armee, die bis zum letzten Blutstropfen gegen den bestialischen Faschismus kämpften. Ich arbeitete damals in verschiedenen Kunstgattungen. Machte viele Plakate, Bildnisse unserer Soldaten, ihrer heldenhaften Mütter, die trotz der stündlichen Sorge im Herzen ihr Möglichstes hergaben, um durch ihrer Hände Arbeit im Hinterland alles für den Sieg zu tun.

Gleich nach dem großen Sieg malte ich das Bild „Die Grauen des Krieges". Es war ein Protest gegen den atomaren Wahnsinn. Man sagte mir, daß das Bild den Beschauer nicht nur frösteln läßt, sondern in ihm auch Protest und den Wunsch auslöst, gegen die Mächte des Bösen zu kämpfen, die die Menschheit mit einem neuen furchtbaren Krieg bedrohen. Wenn sich das wirklich so verhält, so ist mein Ziel erreicht.

Der achtzigjährige Erwand Kotschar denkt nicht an sein Alter. Ein Leben im Dienst der Kunst wird nicht nach Jahren gemessen. Es ist eine ständige Suche, erfüllt von Freude bei Erfolgen und Kummer bei Mißerfolgen. Im Ergebnis kann man von einer ewigen Jugend sprechen.

Vom Lieblingscafé, in dem Erwand Kotschar seine Tasse Morgenkaffee trinkt, sind es hundert Meter bis zu seinem Atelier. Aber für diese Strecke benötigt er in der Regel mindestens eine halbe Stunde. Kotschar geht nie allein, er wird stets von vielen Jugendlichen begleitet, die ihn mit Fragen überhäufen. Jugend ist wissensdurstig, und gerade solche Menschen liebt der alte Meister. Die Gespräche dauern bis zur Tür seines Ateliers fort. Auf der Straße wird eine weitere Pfeife angezündet. Jetzt aber an die Arbeit. Und erst nach fünf Stunden legt er eine kleine Pause ein.

„Der armenische Heerführer aus dem 4. Jh. Wartan Mamikonjan". (Fragment des Denkmals). 1969